

6. Polarisierung als Chance für Jobbik

Wie in Kapitel vier beschrieben, zieht sich ein tiefer Riss durch die ungarische Parteienlandschaft. In diesem Kapitel soll überprüft werden, inwiefern Jobbik von dieser Polarisierung profitieren konnte.

6.1 Chance durch Feindseligkeiten der Parteien

In politischen Debatten, besonders in Wahlkampfzeiten, schien den Parteien in Ungarn nahezu jedes Mittel recht zu sein, um politische Kontrahenten zu schwächen. Dass die Sprache verrohete und die Hemmschwelle für verbale Attacken immer weiter sank, hielt die Parteien nicht davon ab.

Vor den Wahlen 2002 versuchte FiDeSz, die Oppositionsparteien zu verleumden. Nach dem ersten Wahlgang streuten sie Fehlinformationen über die Sozialisten und schürten Angst vor einem „Ausverkauf“ des Landes an Ausländer.⁴⁴⁹ Selbst die Demonstrationen im Jahr 2006 wurden von den großen Parteien für eigene Zwecke instrumentalisiert. FiDeSz wollte Parallelen zu 1956 herstellen und damit die MSzP diskreditieren. Denn auch über 50 Jahre nach dem Aufstand in Ungarn gibt es keine gemeinsame, überparteiliche Erinnerung an die Geschehnisse von 1956.

2006 veranstalteten die Parteien Gedenk- und Gegen-Gedenkfeiern. Während die MSzP den reformsozialistischen Charakter der Revolution in den Mittelpunkt stellte, betonte FiDeSz, die Demonstrationen seien ein nationaler Aufstand gegen die kommunistische Fremdherrschaft gewesen.⁴⁵⁰

Dabei ist ein Vergleich der Proteste 2006 mit dem Volksaufstand von 1956 „abwegig und geschichtsvergessen“. Denn während die Geschehnisse 1956 als Revolution für Freiheit und Rechte gesehen werden können, können die Demonstrationen 2006 als Mittel der Meinungsäußerung betrachtet werden, jedoch nicht als revolutionärer Umsturzversuch.⁴⁵¹

Die Geschichte wird dennoch für politische Zwecke instrumentalisiert und nach Belieben ausgelegt (Siehe Kapitel 4.3). „Die Ungarn geben vor, ihre Geschichte zu lieben, sie kennen sie nur nicht.“⁴⁵² Unter Orbán wurde das Museum „Haus des Terrors“ in Budapest eröffnet. Es sollte der Opfer sowohl des faschistischen, als auch des kommunistischen Regimes gedenken. Allerdings floss parteitaktisches Kalkül mit in die Ausstellung ein, so dass die Debatten um das Museum emotionalisiert wurden und der Vorwurf der Einseitigkeit laut wurde. Denn unter anderem wurden auf der „Wand der Täter“ Verwandte von liberalen Politikern abgebildet, ähnlich berüchtigte Verwandte des Kuratorenteams dagegen nicht. Auch wird die Geschichte der Deportation ungarischer Juden im Zweiten Weltkrieg nur angeschnitten mit der Begründung, dass es hierfür ein eigenes Museum für die Geschichte des Holocausts gebe. So wurde versucht, mit der Ausstellung Kommunisten öffentlich anzugreifen, der Faschismus wurde dagegen vernachlässigt.⁴⁵³

Wirkliche Sachthemen, etwa Wirtschaftsfragen, blieben dagegen in der Tagespolitik unbeantwortet. Als die EU-Kommission 2006 dem Plan des damaligen Ministerpräsidenten Gyurcsánys zur Haushaltskonsolidierung zustimmte, ging das in der aufgeheizten politischen Stimmung völlig unter. Viele Reformvorhaben konnten nicht durchgesetzt werden, da keine Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament zu Stande kam.⁴⁵⁴ Bei Parlamentssitzungen verließen Politiker der rechts-konservativen Seite, somit größtenteils FiDeSz-Mitglieder, demonstrativ den Saal, wenn Regierungsangehörige sprachen. Sie hielten die MSzP-Regierung für illegitim, ungeachtet dessen, dass diese gewählt worden war. Über Politik wurde nicht debattiert, eine ‚Streitkultur‘ kam nicht zustande. Die Oppositionsarbeit beschränkte sich auf Ablehnung und parlamentarischen Boykott.⁴⁵⁵

Doch tragen nicht allein die rechts-konservativen Parteien eine Verantwortung an dem guten Abschneiden Jobbiks. Die Sozialisten ihrerseits vermochten nicht die Bevölkerung von ihrer Politik zu überzeugen und waren auch nicht vor antisemitischen Aussagen gefeit.⁴⁵⁶ Sie überzeugten nicht mit einer klaren Linie, da sie einerseits harte Einschnitte planten, gleichzeitig aber die Wähler mit sozialpolitischen Versprechen lockten.⁴⁵⁷ Auch betrieben die Sozialisten ihrerseits ebenfalls Geschichtsklitterung. Die Partei versuchte unter Ministerpräsident Gyula Horn, die Ereignisse von 1956 als „tragischen Bürgerkrieg“ umzudeuten. Auch das ist wissenschaftlich nicht haltbar. Denn kaum jemand aus der Bevölkerung schlug sich während des Aufstandes 1956 auf die Seite der Stalinisten. Die paar tausend Staatspolizei- und Parteikader, die gegen den Aufstand waren, reichen nicht, um von einem Bürgerkrieg zu sprechen.⁴⁵⁸

Da ihnen viele ihrer Wähler aufgrund der Ablehnung FiDeSz ihre Stimme gaben, brach die Zustimmung nach der bekannt gewordenen Lügenrede des Ministerpräsidenten Gyurcsány 2006 stark weg. Auf einer internen Sitzung am 26. Mai 2006 wollte er die Partei auf seinen neuen Kurs einschwören. Denn die Parteien hatten sich zuvor im Wahlkampf mit Versprechungen überboten. Die MSzP versprach Steuersenkungen, der FiDeSz wollte mit Sozialabgabensenkungen und einer 14. Monatsrente glänzen. Beides angesichts leerer Staatskassen.⁴⁵⁹

Gyurcsány plante daher ein Sparprogramm und wollte seine Parteikollegen mit der Rede auf seine Seite bringen: „Und inzwischen haben wir übrigens vier Jahre lang nichts getan. Nichts. Ihr könnt mir keine einzige Regierungsmaßnahme nennen, auf die wir stolz sein könnten, abgesehen davon, dass wir die Regierung am Ende wieder aus der Scheiße gezogen haben. Nichts. Wenn wir dem Land Rechenschaft ablegen müssten, was wir in vier Jahren getan haben – was sagen wir? (...) Wir haben gelogen, morgens, abends und nachts.“⁴⁶⁰

Die Absicht der Rede geriet aus dem Blickpunkt. Zitiert wurden vor allem dieses Lügen-Eingeständnis. Andere Passagen blieben weniger beachtet: „Politiker sollte man aber nicht deswegen werden, weil man da-

von scheiß-gut leben kann. Weil wir vergessen haben, wie es sich als Autolackierer lebt. Sondern deshalb, um Probleme zu lösen.“⁴⁶¹

Auf die Rede folgten heftige Proteste, die Umfragewerte für die MSzP stürzten in den Keller und konnten auch nicht wieder aufgebaut werden bis zur Parlamentswahl 2010. Daran änderte auch der Wechsel an der Spitze nichts mehr. Im April 2009 übernahm der parteilose Gordon Bajnai den Posten des Ministerpräsidenten, Gyurcsány trat von allen Posten zurück.⁴⁶² Dennoch fiel die Partei, die bei der Parlamentswahl 2006 noch 43,21 Prozent der Stimmen bekam, bei der Parlamentswahl 2010 auf 19,21 Prozent. FiDeSz kam auf 52,7 Prozent und verfügt damit aufgrund des ungarischen Wahlrechts die Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament. Jobbik konnte ihr Ergebnis der Europawahl noch verbessern und erreichte 16,7 Prozent. Doch auch für die grün-alternative LMP (Lehet Más a Politika/Politik kann anders sein) schaffte mit 7,5 Prozent überraschend den Einzug in das Parlament. Das Bündnis aus SzDSz und MDF dagegen scheiterte an der Fünf-Prozent-Hürde.⁴⁶³

Nicht nur die Politiker schienen alles für eine feindliche Atmosphäre zu tun. Auch die Medien gossen ihrerseits Öl ins Feuer und förderten Resentiments. Ein Freund von Orbán, Zsolt Bayer, konnte ohne Konsequenzen in der Gesprächssendung ‚Presseklub‘, die „Kommunisten“ sinnbildlich an den „Laternen baumeln“ lassen. Unter Kommunisten fielen selbstredend auch Sozialisten und Liberale. Weiterhin gab er kund, Antisemitismus sei die Erfindung von Juden, um sich durch ihn zu bereichern. Der Chefredakteur der Wochenzeitung Magyar Demokrata, András Bencsik, erzählte, er habe bei den Bildern der brennenden Türme des World Trade Centers am 11. September 2001 Befriedigung darüber verspürt, dass die USA ‚eins draufgekriegt‘ hätten.⁴⁶⁴ Ein weiteres Beispiel ist die FiDeSz-nahe Zeitung „Magyar Hírlap“, die den ungarischen Schriftsteller Imre Kertész in antisemitischer Manier „wurzellos“ nannte, nachdem dieser in einem Interview erklärt hatte, in Ungarn hätten Antisemiten und Rechtsextreme das Sagen und es gebe keine angemessene Aufarbeitung der Geschichte in Ungarn. Ihm wurde darüber hinaus in eben dieser Zeitung vom Sekretär

des ungarischen Schriftstellerverbandes, László L. Simon, vorgeworfen, Ungarn zu verunglimpfen.⁴⁶⁵ Und in der nach Auflagen drittstärksten Wochenzeitung Ungarns, „Magyar Demokrata“, die Orbán als eines seiner Lieblingsblätter pries, rief Ádám Pozsonyi 2009 dazu auf, eine Kulturpolizei zu gründen. Diese solle Bibliotheken und andere kulturelle Einrichtungen nach angeblich un-ungarischer Literatur durchsuchen und „Geschwürherde der linksliberalen Vaterlandsverräter und ihre Geschmacklosigkeiten“, wie etwa von Péter Esterházy, ungarischer Schriftsteller, zu vernichten.⁴⁶⁶ Auch wenn es unter der Rubrik Glosse erschien, ist dies in der derzeitigen Situation mehr als provokant, gerade weil die Zeitung eine rechts-konservative Ausrichtung hegt und der Verfasser sich selbst als „alternativen Rechtsintellektuellen“ bezeichnet.⁴⁶⁷ Solche Aussagen bereiteten den Nährboden für eine feindselige und aufgeladene Stimmung im Land.

Mit Konsequenzen müssen die Verantwortlichen kaum rechnen. Im November 2003 kippte ein Gericht die Verurteilung eines führenden Mitglieds der MIÉP, Lorant Hegedus, nachdem dieser der Volksverhetzung schuldig gesprochen war. Zuvor hatte Hegedus in einem Artikel dafür plädiert, die „galizischen Horden“ aus dem öffentlichen Leben zu verbannen. Unter den „galizischen Horden“ verstand er die Juden des Landes.⁴⁶⁸ In dieser Atmosphäre erscheinen die Aussagen Jobbiks nicht mehr wie Tabubrüche, sondern vielmehr als Steigerung dessen, was ohnehin schon gesagt wurde. Sie sind nur alarmistischer: „Die ehrenhaften Menschen vegetieren dahin wie Sklaven“ oder „Das Land wird von Verbrecherbanden in Angst und Schrecken gehalten“, sind nur zwei von zahlreichen ähnlichen Aussagen Jobbiks.⁴⁶⁹

Die Partei kann in den Medien ihre Vorurteile und Schmähbotschaften verbreiten, ohne Konsequenzen zu befürchten. Krisztina Morvai wurde trotz Beleidigung jüdischer Ungarn, die große Empörung ausgelöst hatte, weder vom öffentlichen Fernsehen aus einer Wahlkampfdebatte am nächsten Tag eingeladen, noch sagten Politiker anderer Parteien, auch nicht der MSzP oder dem SzDSz, das Gespräch ab. Im Juni 2009 berichtete das öffentlich-rechtliche Fernsehen live von einer Jobbik-Veranstaltung.

Der Partei und ihren Aussagen wurden damit die gleiche mediale Aufmerksamkeit geschenkt wie den anderen Parteien. Jobbik jedenfalls profitiert von dieser Medienpräsenz.⁴⁷⁰

Und Geschichtsumschreibung beherrschte Jobbik ebenso gut wie die anderen Parteien. Jobbik versuchte es, wie schon andere Parteien vor ihr, mit den ungarischen Faschisten, als ihr Parteivorsitzender erklärte „Die Horthy-Ära machte positive Energien für die Nation frei.“ Durch die vielen Aneignungen der Geschichte durch andere Parteien fiel diese Aussage kaum noch ins Gewicht. Für öffentliche Empörung sorgte es jedenfalls nicht.⁴⁷¹

Ohne die Medien hätte die Partei kaum so schnell ihren Bekanntheitsgrad erreicht. Schließlich vergingen zwischen ihrer Gründung und der Wahl zum Europaparlament gerade einmal sechs Jahre. Doch neben der medialen Selbstdarstellung verschafften auch die Wahlniederlage des FiDeSz und das Ausscheiden der MIÉP aus dem Parlament im Jahr 2002 Jobbik Aufschwung. Denn es schien, als ob Orbán und seine Parteigenossen nicht stark genug waren, um die Sozialisten und Liberalen in ihre Schranken zu weisen. Jobbik sah ihre Chance. Es brauchte in ihren Augen radikalere Töne, als den von FiDeSz eingeschlagenen Kurs, um die Bevölkerung aufzurütteln. Denn wirkliche Wahlalternativen gab es bis dahin für enttäuschte Wähler nicht. Jobbik konnte sich in dem von den Medien und anderen Parteien geschaffenen Klima gut entfalten.

Immer wieder wird die Rolle des Bundes junger Demokraten beim Aufstieg Jobbiks diskutiert. Dabei kann man FiDeSz kaum unterstellen, Jobbik herbeigesehnt zu haben. Immerhin ist mit Jobbik ein ernsthafter Konkurrent auf der politischen Bühne erschienen.

Trotzdem trägt FiDeSz Verantwortung für die Hasskultur in der ungarischen Politik, die Jobbik geschickt für sich genutzt hat. Denn FiDeSz versuchte immer wieder, durch nationalistisches Gebaren Wähler für sich zu gewinnen. Um den Machtkampf mit der MSzP zu gewinnen, ging FiDeSz auch auf rechtsextreme Gruppierungen zu. Als Folge fanden rechte Inhalte über Umwege Zugang zum Parlament und rechtsextremen Gruppierungen wurde der Rücken gestärkt.⁴⁷²